

# Von der Erziehung und von der Schule [Fortsetzung]

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **34 (1944)**

Heft 23

PDF erstellt am: **20.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-641416>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Was ging vor? Wollte man sie wegschicken, wie Bruno es ihr glaubhaft machen wollte? Sie hatte Sylvains Worte gar nicht recht aufgefasst. Er aber fuhr fort: „Es macht mir Vergnügen, mit Ihnen zu plaudern, Sie sind so ruhig und doch fröhlich. Sie sind die Sonne des Hauses da oben. Alles ist verwandelt durch Sie. Alles ist harmonisch. Vielleicht können Sie auch mir einen Rat geben. Bei Ihnen ist alles ausgeglichen. Im Grunde lebt man nur ruhig, wenn man allein ist. Als ich noch in meiner Junggesellenwohnung lebte, die Portiersfrau mir meine Wohnung in Ordnung hielt, da musste ich Martine begegnen, und meine ganze Existenz war umgekröpelt durch diesen einen Menschen. Ich liebe sie sehr, ist das nicht erstaunlich? Ich mache so vieles, nur um ihr zu gefallen. Aber so viel Mühe ich mir auch gebe, ich werde nie ein Mann werden wie Bruno Lautier zum Beispiel. Der gefällt ihr sehr gut, sie findet ihn erstaunlich. Aber das Leben ist gewiss in China auch viel leichter als in Paris. Martine ist wie ihre Mutter, sie liebt grosse Geschäftsleute. Ich frage mich oft, ob der gelehrte Biologe nicht auch darunter gelitten hat. Aber er war eben ein anderer Mensch als ich.“

Sylvain sagte das alles ohne jegliche Ironie. Er fuhr weiter: „Ich glaube, Patrice gleicht seinem Vater. Er schüchtert mich ein wenig ein. Aber als ich kürzlich nach dem Bade so verfroren war, merkte ich, wie besorgt er war, das tat mir wohl.“

Sylvain schien nicht mehr aufhören zu wollen. Geneviève hatte ihn noch nie so lange reden gehört. Aber hörte sie ihn überhaupt? Die Worte gingen an ihrem Ohr vorbei. Hie und da blieb ein Satz haften. Auf einmal schreckte sie auf, als die Stimme des kleinen Chasseurs ertönte: „Es wird geschlossen...“

Sylvain hat, man möchte den Wagen der englischen Pension benützen, denn sein Atem reiche nicht aus, um den ganzen Weg zu Fuss zu gehen durch all die steilen Fusswege hinauf.

Geneviève, die sich nach den Kindern sehnte, war es recht. „Sie werden nicht wieder erzählen, was ich Ihnen sagte“, bat Sylvain ängstlich.

„Seien Sie ganz ruhig“, sagte sie und drückte freundlich die fieberheisse Hand. (Fortsetzung folgt)

## Von der Erziehung und von der Schule

„Mutter, was soll ich auch nur anfangen!?“

Mit meiner freien Zeit nämlich, meint der kleine Paul; denn er langweilt sich ganz offensichtlich, und ohne es zu wissen, hat er eine der wichtigsten Fragen der Erziehung gestellt: die nach der Freizeitbeschäftigung. Für die Eltern wie für die Schule bedeutet ihre Lösung, ihre richtige Lösung, unendlich viel und doch gibt es eine grosse Zahl von Vätern und Müttern und auch von Lehrern, die auf die erwähnte Frage keine rechte Antwort zu geben wissen.

Um sie beantworten zu können, muss man sich in allererster Linie bewusst sein, dass «des Kindes Arbeit das Spiel» ist. Man muss ferner wissen, dass das Kind im Spiel seine Phantasie und seinen Taten- drang zu verwirklichen sucht. Es ist deshalb nur zu begreiflich, dass das Kind seine Freizeit zum Spielen verwenden will, und wer als Erzieher gut beraten ist, wird dafür sorgen, dass jedes Kind, wenn immer möglich, alle Tage einige Zeit zum Spielen kommt. Wer sich als Kind nicht «aus-spielen» kann, dem wird noch lange Jahre, ja oft ein Leben lang, irgend etwas fehlen, ohne dass es sich recht Rechenschaft zu geben vermag, was dieses «Etwas» sein könnte.

Merkwürdigerweise aber genügt es keineswegs, dem kleineren oder grösseren Kinde einfach so und so viele Spielsachen in die Hände zu geben mit der Weisung: «So! jetzt spiele!» Gerade weil die Phantasie des Kindes in hohem Masse mitbeteiligt ist, kommt es nicht selten vor, dass Kinder, die sehr viele Spielsachen besitzen, mit ihnen nicht auf ihre Rechnung kommen.

Dabei fällt mir eine Episode ein, die deutlich werden lässt, wie sich Kinder oft zu sogenannten «schönen» Spielsachen einstellen:

Wir hatten vor einigen Jahren eine Ferienwohnung im Wallis gemietet. Unsere Kinder spielten oft mit denen des Hauses, wobei uns auffiel, dass die Puppen jener kleinen Walliserinnen einfach aus einem Holzklotz bestanden, die mit einigen alten Lappen bekleidet wurden, einmal so, ein andermal etwas anders. Unsere eigenen Kinder waren glückliche Besitzer einiger

Käthe-Kruse-Puppen und noch anderer mehr oder weniger schönen «Bäbis», so dass wir glaubten, sie könnten ruhig die eine oder andere den neuen Spielkamera-dinnen schenken. Sie taten dies denn auch, was zunächst mit grosser Freude und ebensolchem Dank quittiert wurde. Aber schon wenige Tage später bemerkten wir, dass das Geschenk offenbar beiseite gelegt war; denn die Kinder unseres Wohnungsvermieters spielten wiederum mit ihren alten, hölzernen Puppen. Als wir uns erkundigten, ob ihnen die geschenkten Bäbis nicht mehr gefielen, erhielten wir die Antwort: «Doch, doch, aber unsere alten Kinder sind halt doch noch schöner!»

Die «alten Kinder» entsprachen eben der Phantasie jener einfachen Bergler; mit ihnen wussten sie umzugehen, mit ihnen waren sie vertraut.

So sind denn alle Spielsachen nur in bedingtem Masse «schön». Nämlich nur dann, wenn das Kind mit ihnen etwas anzufangen weiss, spielen kann, arbeiten kann. Es wäre ganz falsch, wenn man hier den Ausdruck «die Zeit vertreiben» brauchen wollte; denn das Kind will sich nicht «die Zeit vertreiben», sondern es will etwas tun, will seiner Phantasie und seinem Tätigkeitsdrang die Zügel schiessen lassen — wir Erwachsene sagen: es will spielen, der Erzieher weiss: es muss sich aus-spielen.

Das Spielzeug des Kindes sollte daher in erster Linie so etwas sein wie Verbrauchsmaterial, das verwendet wird: Buntpapier, Holz, Tuchresten usw. oder aber das Spielzeug müsste möglichst vielseitig angewendet werden können, wie z. B. all die verschiedenen Baukasten zur Herstellung von mechanischen Modellen und zum Bau von Häusern, Burgen u. a.

Dies alles bezieht sich nun vor allem auf die Beschäftigung des einzelnen Kindes. Daneben spielt ja eine ebenso grosse und wichtige Rolle das Spiel des Kindes mit andern Kindern. Je nach dem Alter wird das letztere deutlich überwiegen, ja, für viele Kinder ist es überhaupt das einzige Spiel.

Für den Erzieher, für Eltern und Lehrer, stellt sich nun die Frage: Sollen wir und

wie weit sollen wir uns ins Spiel des Kindes einmischen? Sollen wir mithelfen zu spielen und in welchem Falle sollen wir dem Spielbedürfnis und dem Spielwunsche Zügel umlegen?

Wie die meisten Fragen über Erziehungs-massnahmen, lassen sich auch hier keine allgemeinen Regeln aufstellen, die für alle Kinder unbedingte Gültigkeit beanspruchen könnten. Die Eigenart des Kindes, die häuslichen Verhältnisse setzen von vornherein gewisse Grenzen, und sobald das Kind zur Schule geht, wird auch diese seine Freizeit stark einschränken.

Im allgemeinen dürfte richtig sein, dass man beim vorschulpflichtigen Kinde seinem Spiele allen Vorschub leistet, der einem möglich ist. Dies braucht ganz und gar nicht darin zu bestehen, dass man dem Kinde viele und teure Spielsachen kauft. Dagegen sollte man mindestens dafür, dass es regelmässig dazu kommt, mit anderen Kindern zusammen zu spielen.

Sobald dann das Kind zur Schule geht, muss ein Hauptaugenmerk darauf gerichtet werden, dass ob dem Spiel des Kindes Hausaufgaben und gewisse Pflichten nicht vernachlässigt werden, die dem Kinde nach und nach auferlegt werden können. Aber auch da muss gesorgt werden für einen angemessenen Ausgleich zwischen Schularbeit und Arbeit im Hause einerseits und «der Arbeit des Kindes», eben dem Spiele.

Es ist ein vorzüglicher Gradmesser für eine Ausgeglichenheit des eben erwähnten Verhältnisses zwischen «Arbeit und Vergnügen», ob der von uns als Titel gewählte Ausspruch «Mutter, was soll ich auch nur anfangen!?» nie oder selten oder oft gebraucht wird. Sobald sich ein Kind in dieser Weise äussert, müssen wir vermuten, dass irgend etwas bei ihm nicht stimmt.

So ist es denn nicht nur Pflicht, sondern auch ein Gebot der Vorsicht, wenn sich Eltern und Lehrer um das Spiel des Kindes oder, allgemeiner, um die Verwendung seiner Freizeit interessieren. Wenn wir uns vergegenwärtigen, welche grosse Bedeutung der Freizeit zukommt nach dem Verlassen der Schule, dann wird uns deutlich inne, wie wichtig eine gute Lösung der Freizeitbeschäftigung in der Kindheit sein muss.